

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde

Band: 33 (1971)

Heft: 12

Artikel: Der "Kreuzacker" in Solothurn

Autor: Tatarinoff, Adele

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861948>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der «Kreuzacker» in Solothurn

Von ADELE TATARINOFF

Auf alten Stadtplänen besteht der Kreuzacker aus eingefriedigten Baum- und Gemüsegärten. Gegen Mittag bildeten Heuschober, Brunnen, ein Bildstöcklein und ein Wegkreuz am Ausgang der Biberiststrasse eine Grenzlinie zum offenen Wiesland. Als deren Eigentümer finden sich im 16. und 17. Jahrhundert laut Brunnenbuch die Byss, Keiser, Tscharandi und Vogelsang, wie auch die Väter Franziskaner. Die Franziskaner mussten beim Schanzenbau ihr Gut an die Stadt verkaufen und erwarben aus dem Erlös den Franziskanerhof in Bellach. Östlich, auf dem Platz des heutigen Berufsschulhauses, stand das stattliche Kornhaus. Dieses war 1521 erbaut worden und diente den Bauern der innern Vogteien und der bernischen Nachbarschaft als Lagerhaus für Korn, das sie auf den Markt bringen wollten. Im Norden grenzte der Kreuzacker an die Aare. Die Aussenmauern der mittelalterlichen Vorstadt stiessen mit dem 1489 erbauten und 1864 abgebrochenen, malerischen Hürligturm an die Aare. Der die ganze Vorstadt umschliessende Stadtgraben begrenzte den Kreuzacker gegen Abend, d. h. längs dem heutigen Patriotenweg.

Christoph Tscharandi (1611—1691), Bürgermeister, Vogt zu Lebern und Buchegg, Arzt und Guttäter der Kapuziner, in kinderloser Ehe mit Ursula Gugger vermählt, besass seit 1644 ein grosses Stück Land im Kreuzacker, das sich vom Stadtgraben östlich der alten Vorstadt der Aare entlang zog.¹⁾ Für dieses sonnige Gartenland änderte sich die Lage, als der französische Festungsingenieur Tarade den ursprünglichen Schanzenplan Polattas abänderte und zum Schutz der gesamten offenen Altstadt den Schanzengürtel vom krummen Turm bis zur Bastion St. Jean oder Turnschanze (heutiges sogenanntes Schänzliareal) mit zwei Ganz- und zwei Halbbastionen und dem äussern Wassertor in der Mitte zog. Auf dem innerhalb der neuen Schanzen gewonnenen Areal plante die Regierung ein neues Quartier. Sie beschloss 1680, dort Neubürger anzusiedeln.²⁾

*Jean Jacques Gaberel-Tscharandi aus Le Landeron
erbaut 1686—1688 das Haus im Kreuzacker*

Auf Empfehlung des französischen Ambassadors Tambonneau wurde am 26. Juni 1685 Jean Jacques Gaberel aus Le Landeron, ein engerer Landsmann der Grissach, Stäffis und Wallier, für 500 Pfund und sein Sohn Franz Joseph für 250 Pfund «zu neuwen Burgern gnädig uf- und angenommen unter der Bedingung, dass er in der Neuwen Vorstadt ein Haus in seinen eigenen Kosten

erbauen lassen thüe». ³⁾ J. J. Gaberel, ein begüterter Handelsherr und Rebensitzer am Neuenburgersee, besass bereits ein Eckhaus an der Judengasse und ein anderes neben der Schützenzunft. Seine Frau Margarita Tscharandi war die Nichte des Grundbesitzers Christoph Tscharandi. Auf dessen Land baute Gaberel in den Jahren 1686—1688 das herrschaftliche, prächtig proportionierte Wohnhaus im Kreuzacker.

Dieses gleicht in der Stilrichtung einem freistehenden französischen Manoir früherer Zeiten. Das mächtige Walmdach wird durch eine niedrigere Dachfirst mit dem westlichen Türmli verbunden. Vornehm wirkt die Flucht der hohen, bis auf den Fussboden reichenden Fenster im ersten Stock mit den balkonartigen, schmiedeisernen Gittern. Diese Gitter weisen die gleichen Formen auf wie das Geländer der breiten Steintreppe im monumentalen, hohen Treppenhaus. Besonders reich ausgestattet wurden die Räume im ersten Stock, in der Bel-étage, alle mit Stuckdecken und mit geschnitzten, mit kunstvollen Schlössern versehenen Eichentüren, das Schlafzimmer mit Seidentapete, Wandspiegeln und Cheminée, die in einer Flucht liegenden Zimmer gegen Norden, der vornehm getäferte Saal mit Wandbildern aus der antiken Mythologie, der sogenannte Göttersaal und die anschliessende Hauskapelle. Im östlichen Parterre befinden sich zwei Wohnräume, der nördliche einst mit massivem Steinboden. Im westlichen Teil befanden sich Stall, Remise und Zeugkammer, Holzhaus und gewölbter Keller und südwestlich vorgebaut die Orangerie. Auf der Nordseite befanden sich früher keine Haustüren. Man erreichte das Haus von Süden durch das Einfahrtstor und durch den ummauerten Garten. Die gesamte imposante Nordfassade mit der turmartig gestalteten Nordwestecke bestand offensichtlich von Anfang an, doch wurde der Westteil anscheinend erst vom zweiten Besitzer, Propst Gugger, anfangs des 18. Jahrhunderts gegen Süden ausgebaut. Im Westteil des Hauses führt ein zweites, einfacheres Treppenhaus vom Parterre bis in den zweiten Stock, den damals und später Sekretäre der französischen Botschaft bewohnten.

«Das Bürgerhaus der Schweiz», Band 21, über den Kanton Solothurn erwähnt irrtümlich als nachfolgenden Eigentümer Hauptmann von Mollondin. Tatsächlich erhielt 1697 Frau Gubernatorin Maria Barbara Stäffis von Mollondin geb. Praromann, welche durch den Schanzenbau ihre Scheune vor dem Wassertor verloren hatte «herrn Gaberels sel. scheuren, so herrn altrat Tscharandis sel. gewesen, samt einem Brunnen und einer Behausung daneben so an Klaftern 54». Nach der Benennung und erst recht nach der Fläche kann es sich hiebei unmöglich um das hier beschriebene Kreuzackerhaus mit Garten handeln. ⁴⁾



Die Nordfassade

Stiftspropst Gugger erwirbt das Haus und richtet eine Hauskapelle ein

Als Grundeigentümer im Gebiet des Kreuzackers wird schon 1688 Johann Leonz Gugger (1650—1721), Chorherr zu Schönenwerd und Solothurn, seit 1688 Propst des St. Ursenstiftes, erwähnt. Bereits 1682 meldete das Brunnenbuch, dass die Leitung zum Vorstadtbrunnen durch seine Matten gelegt wurde. Als «hinder Ihro Gnaden herrn Probsten Gugger schatten bögen ligent» wurde die oben erwähnte Scheuer beschrieben.

Nachdem Jakob Gaberel 1694 und seine Gattin Margarita geb. Tscharandi 1706 das Zeitliche gesegnet hatten und der junge Gaberel von Solothurn fortgezogen war, ergriff Propst Gugger — die Gugger waren mit den Tscharandi verschwägert — die Gelegenheit, das an seinen Garten anstossende Patrizierhaus im Kreuzacker zu erwerben. Am 30. Mai 1714 meldet der Band der Fertigungen, dass ein Bodenzins auf den neuen «Anhenkel» dieses seines Hauses transferiert wurde. Bei diesem «Anhenkel» kann es sich kaum um den ganzen Westteil des Hauses handeln. Allerdings hat dieser Teil weniger dicke Mauern und im Estrich einen Holzboden statt eines Ziegelbodens. Dagegen ist die ganze

Nordfassade mit ihren handwerklich genau gleich gearbeiteten Fenstern, Fensterläden und Gittern offensichtlich in einem Zuge erstellt worden, gleich wie auch die Flucht der Nordzimmer im 1. Stock mit ihren gleichartigen Böden, Türen und Stuckdecken. Bei diesem «Anhenkel» handelt es sich vermutlich um einen Ausbau, eine Erweiterung des westlichen Teiles nach Süden für die Kapelle. Stiftspropst Gugger richtete im Westteil des ersten Stockes eine Hauskapelle ein und krönte den barocken Altar mit dem Guggerwappen, Gugger- und Stiftswappen als Allianzwappen kombiniert. Derselbe Kuckuck mit zwei Rosen ziert auch einen geschnitzten Schrank im Erdgeschoss.

In der Kapelle werden zwei bibliophile Glanzstücke aufbewahrt. Das ältere ist ein liturgischer Codex mit Benediktionen, Antiphonen, Martyrologium, Episteln, Evangelien und Litaneien in prachtvoller Antiquaschrift mit einigen Initialen und feinen, figurlichen Darstellungen. Das handschriftliche Kunstwerk stammt aus dem Benediktinerkloster Moutier-Grandval und soll im 9. Jahrhundert im Kloster St. Gallen entstanden sein, als der arzneikundige und in den heiligen Schriften versierte St. Galler Mönch Iso in Moutier die Klosterschule und die Schreibstube leitete. Das jüngere Werk ist das offensichtlich zur Bauzeit gültige Messbuch, ein in Lugdunum (Lyon) 1682 gedrucktes Missale Romanum mit eingestreuten Stichen. Der Propst legte ein Proprium für den St. Ursentag vom 30. September bei, das 1666 bei Johann Jakob Bernhard in Solothurn gedruckt wurde. Auf einem Messgewand von 1710 leuchtet heute noch die farbenfrohe Wollstickerei der Künstlerin Marguerite Dugoz. Ein Metallplättchen trägt die Aufschrift des Stifters eines Ornats, nämlich U. V. Gugger 1703.

Propst Leonz Gugger veräusserte vom ausserhalb des ummauerten Sitzes gelegenen Land 1714 ein Stück an den Banquier La Chapelle und 1717 ein offensichtlich weiter südlich gelegenes Stück wegen des Schanzenbaus an die Stadt. Dafür erhielt er Ersatz in der Spitalmatte mit Bodenzins neben seinem Grundstück im «Burggalgen» bei der Spitalscheune. In seinem Besitz verblieben auch Land im Brühl und ein Sommerhaus in der Ischern beim Fröschenweiher. Südlich der Kreuzacker-Liegenschaft, am Ort der späteren Gartenwirtschaft zum Rosengarten, legte die Stadt auf diesem ihr nach dem Schanzenbau verbliebenen Land, den Garten des Waisenhauses an. Das jetzige Bürgerhaus war damals Waisenhaus.

*Eugen Peter Surbeck, Kommandant der Schweizergarde
des französischen Königs, als nächster Eigentümer*

Am 13. Februar 1722 gelangte das schöne Haus im Kreuzacker laut Gerichtsprotokoll in andere Hände. Altrat Franz Joseph Gugger, Landvogt Philipp Gugger und andere Erben «verkaufsten ihr vom wohlgedachten Herrn Propst Gugger sel. ererbtes Haus und eingemauerten Garten samt dem Höflein, drei Brunnen und übriger Zubehör in dem Kreuzacker enent der Aar in der neuwen Vorstadt gelegen und geben solches zu kaufen mit den rechten und beschwär-



Die Hauskapelle

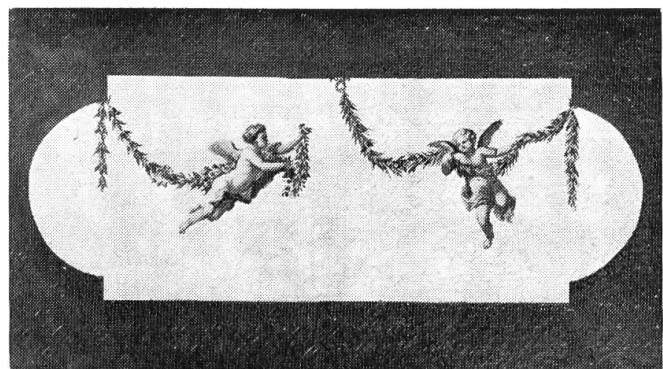
den wie Herr Propst Gugger sel. solches besessen und eingehabt, auch sambt dem was Nieth und Nagel begreift und dem zu dem Kirchlein oder Capell gehörenden Ornamenten Kelch, Patena, Messchännlein und priesterlicher Kleidung Herrn Eugen Peter Surbeck, Burger der lóblichen Stadt und Houbtmann und Kommandant über die Compagnie générale der Schweizergarde des Königs in Frankreich, Chevalier de St. Louis in Paris, für 10 000 Franken Solothurner Währung in sechs Jahren zu bezahlen mit 3 % Zins».

*Johann Ludwig Vigier von Steinbrugg richtet das Haus
«nach seiner Kömblichkeit» ein*

Hauptmann Surbeck wohnte in Paris und liess seinen Besitz im Kreuzacker durch seinen Anwalt Johann Heinrich Bieler am 15. Februar 1726 an Jungrat Joh. Ludwig Vigier verkaufen, und zwar «für 8000 Franken Gelt Solothurner Währung in einem Jahr zu bezahlen». Johann Ludwig Vigier von Steinbrugg (1693—1779) wurde wie sein Vater mit Aufträgen der französischen Ambassade betraut. Er äusserte bereits einige Tage nach dem Kauf dem Rat gegenüber den Wunsch, «das im Creutzacker erkaufte Guggerische Haus nach seiner Kömblichkeit einzurichten». In den Bemühungen um einen gediegenen Innenausbau wurde er von seiner Gemahlin Maria Anna geb. von Roll von Emmenholz und von seinen drei Töchtern unterstützt. Von diesen nahmen die ältere im Kloster St. Joseph, Solothurn, und die jüngere im Kloster Fahr den Schleier, währenddem die mittlere den Ratsherrn Urs Joseph von Roll ehelichte. Ein Cheminée im Südost-Zimmer im charakteristischen Régencestil mit Säulen aus grauem Marmor wurde vermutlich von Vigier eingebaut.

Die Wisswald-Öfen

Sicher lassen sich die beiden blauweissen Kachelöfen im phantasievollen Régencestil auf Mitte des 18. Jahrhunderts datieren. Der rechteckige Turmofen im Südostzimmer trägt Motive aus dem fernen Orient zur Schau, und der in die Ecke des Salons komponierte Ofen mit Cheminée trägt einen hohen Aufsatz mit kuppförmiger Bekrönung. Die geradlinigen, mit Akanthusblättern und Ranken verzierten Lisenen und die horizontalen Stab- und Kreuzchenmuster umrahmen lebensvolle Typen aus Dalmatien und der Türkei. Vorher muss anstelle des Wisswald-Cheminées ein anderer Ofen gestanden sein, dessen Formen an Wand und Boden noch sichtbar sind. Malerin dieser prächtigen Kacheln war Margarita Wisswald, und ihr Vater Urs Johann Wisswald baute diese Prunköfen zur Blütezeit 1730—1750 in seiner Hafnerei vor dem Wassertor, auf dem Areal des heutigen Lagerhauses Wyss.⁵⁾



Detail aus dem «Göttersaal»

Der «Göttersaal»

Der westliche Ecksaal ist mit der herrlichen sogenannten Göttertapete geschmückt. Dr. Max Lüthy schreibt darüber:

«Ein Salon im 1. Stock des wohl um 1700 erbauten Hauses besitzt neben einer schönen Régence-Stuckdecke eine auf Leinwand gemalte Wanddekoration, die neben der «Göttertapete» (ehemals Schloss Reichenbach bei Bern) zu den schönsten dekorativen Malereien des beginnenden Régence-Stiles gehört, ca. 1730 zu datieren. Architektonische Gliederung durch gemalte Rahmenpilaster mit vergoldeter Netzwerkfüllung und reizend gemalten ovalen Mittelkartuschen. Die Pilastergliederung gibt — trotz der dekorativen Behandlung der Rahmen — dem Raum einen strengen, noch etwas an den Stil Louis XIV. erinnernden Aspekt. Diese Rahmenmalerei ist auf Holz gemalt, während die reizenden Grotesken, die zwischen den Rahmenpilastern eingespannt sind, auf Leinwand gemalt sind. Sie zeigen wie die Reichenbacher Tapete den Spätstil Bérains. Auf vergoldetem Grunde steht je eine mythologische Figur auf einem architektonischen mit Lambrequins behangenen Aufbau (Apollo, Daphne, tanzende Bacchantin, Bacchus, Aphrodite), während ein Baldachin und zierliche Blumen- und Trophäenkränze als Bekrönung dienen. Flatternde Amoretten, die in ihren Attributen Zusammenhang mit der Hauptkomposition zeigen, sind in ungefähr quadratischen Feldern darunter angebracht. Auch sie schweben in schwungvollen Kartuschen vor goldenem Grunde». ⁶⁾

Nach Obrist Karrer de Rochefort werden durch Heirat und Erbschaft die Aregger und von Sury Eigentümer

Am 10. April 1733 verkaufte Joh. Ludwig Vigier «sein Haus in dem Creutzacker . . . sambt etwelchen Mobilien . . . gemälden und Tafelwerch mit ihren Zierradten, welche sich in dem Cabinet (d. i. im sogenannten Göttersaal) hinder der Cappel befinden» für 5000 Thaler, die in fünf jährlichen Raten zu bezahlen waren, an Obrist Chevalier Karrer von Rochefort. ⁷⁾ Ludwig Ignaz Karrer de Rochefort (1700—1751), vermählt mit Louise Réal de Rochefort wurde gleichzeitig mit seinem aus Röschenz stammenden Vater Oberst Franz Adam Karrer 1729 ins Bürgerrecht aufgenommen. Der Sohn war wie der Vater Brigadier in französischen Diensten, und er diente in dem vom letztern aufgestellten Regiment Karrer de Rochefort. Seine Schwester Margarita von Karrer heiratete den

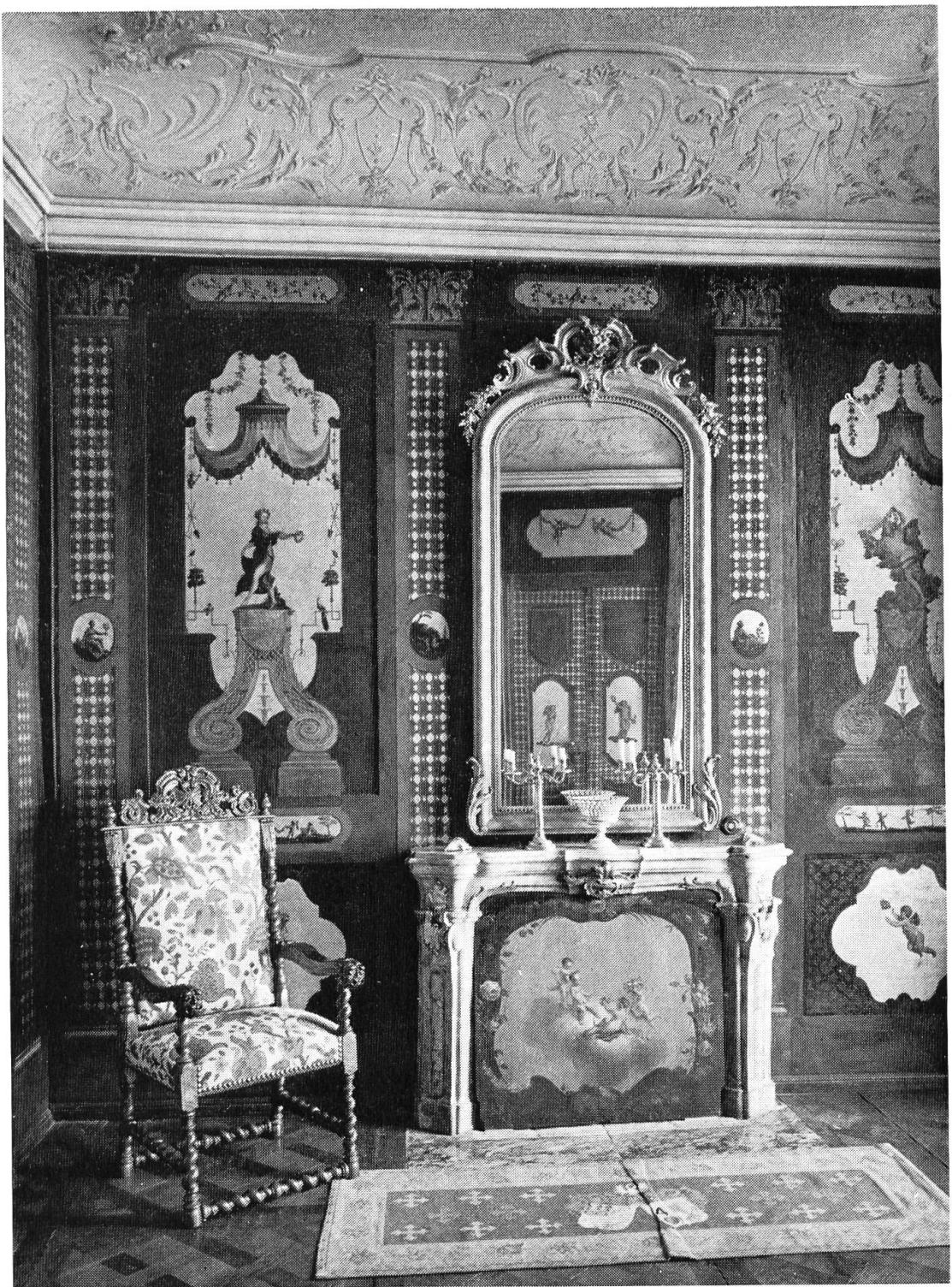
Brigadier Franz Anton von Arregger (1689—1764), den Besitzer des ausgedehnten Buchhofes bei Ammannsegg. Dieser fungierte als Bürge beim Hauskauf im Kreuzacker, und als Karrer in Paris, wo er zu Glanz und Ehren aufstieg, starb, zeichnete Arregger als Besitzer. Das Haus im Kreuzacker war dann die Morgengabe für das 1756 verählte junge Paar Wolfgang Georg von Sury (1730—1781) und Rosalie geb. von Arregger, die Tochter des genannten Anton, die auch den Buchhof in die Ehe brachte.

Der hochbegabte Zeichner von Stadtprospekten, Emanuel Büchel aus Basel, hielt 1757 auf seinem Prospekt der Stadt Solothurn die imposante Nordfassade des Kreuzackerhauses sehr naturgetreu fest und überschrieb sie «Das Arrecherische Haus». ⁸⁾ Getreu nach dieser Zeichnung sind die hohen Fenster der Nord- und Ostfassade 1970 erneuert worden.

Die Büchel'sche Zeichnung zeigt eindrücklich und mit der diesem Zeichner eigenen Genauigkeit wie sich die Stadt dem Beschauer vom Kreuzacker aus damals präsentiert hat. Der Blick schweifte auf das schimmernde, 1701—1706 erbaute Besenvalpalais am jenseitigen Aareufer, das vom kraftvollen Wendelstein der alten St. Ursenkirche überragt wurde. Vom 1697 erstellten Kreuzackersteg, der «neuen Bruck» wanderte das Auge auf die zur gleichen Zeit geschaffenen Quaimauern mit den kunstvoll gestalteten Bastionen des Rollhafens, auf das Pulvermagazin auf der lindengekrönten Turnschanze und die noch jungen Platanen des Kreuzackers. Die Stadtväter hatten diese einzigartige, in Kreuzform angeordnete Parkanlage geschaffen, wo sich kein Wohnquartier bilden wollte. Die einzigen Häuser waren dort dasjenigen von Altrat Peter Glutz am Rempart mit der Jahrzahl 1690, das zur Indienefabrique Gerber ausgebaut wurde und die damit verbundene Färbe Amiet, heute Dornacherhof und Rosengarten, das Aufsichterhaus, heutiges Feuerwehrmagazin, und unser Kreuzackerhaus.

Die Zeichnung von Büchel zeigt, dass das Haus damals auf der Nordseite keine Haustüren hatte, sondern durchwegs vergitterte Parterre-Fenster. Dagegen deutet ein auf der Zeichnung sichtbarer zugemauerter Rundbogen auf einen früheren Eingang oder eine Zufahrt von Norden her zu den westlichen Parterrerräumen wie Keller, Holzhaus und Stallung.

Die heutige Türe zum Garten in der Südfront war der eigentliche frühere Hauseingang. Der gepflasterte Weg vom südlichen Gartentor her war die Zufahrt für Equipagen. Die Familie von Sury — Eigentümerin von 1756—1811 — hielt Wagen und drei Pferde, welche in Stallung und Remise untergebracht waren. Um Ross und Wagen kümmerte sich der Diener Johann Eggenschwiler. Im Herbst transportierte man auf niedrigen Wagen die Orangenbäume in ihren schweren Pflanzenkübeln vom Garten durchs Höfli in die Orangerie, welche bei der grossen Wäsche auch als Buch-Haus diente.



Im Göttersaal

Als Frau Rosalie von Sury-Arregger 1784 starb, erbten ihre drei Söhne das auf 20 000 Pfund geschätzte Haus im Kreuzacker, den Buchhof und den Hof Schöngrün. Das Kreuzackerhaus wurde Eigentum des ältesten Sohnes Urs Franz Anton von Sury (1757—1812). 1807 wurde er Hauptmann in französischen Diensten. Als solcher zog er mit der Grande Armée nach Russland. Dank den Aufzeichnungen seines Waffengefährten Thomas Legler aus Glarus, des Dichters des Beresinaliedes, der seine Erinnerungen «Denkwürdigkeiten aus dem russischen Feldzug vom Jahre 1812» betitelte, erfahren wir einiges über die Leiden jener tapfern Kämpfer. Kaiser Napoleon nahm die vier Schweizer Regimenter nicht mit nach Moskau. Diese errichteten in Weissrussland ein Lager und lebten von Jagd und Raub. Nach zwei Monaten fluteten die Trümmer des vor Moskau vom Frost besiegen Heeres zurück, und die Schweizer mussten in verlustreichen Gefechten den Übergang über die vereisten Flüsse Beresina und Düna decken. Hauptmann von Sury vom 3. Schweizer Regiment wurde am 18. Oktober 1812 in der Schlacht bei Polotsk an der Düna schwer verwundet und nach einem Notspital der litauischen Hauptstadt Wilna verbracht. Von dort schleppte er sich mühsam westwärts. Er starb zu Ende dieses Schicksalsjahres im Städtchen Heiligenbeil bei Königsberg.⁹⁾.

Inzwischen geriet seine Gattin Elisa von Sury geb. Wallier mit ihren jungen Kindern infolge der ruinösen Kriegskontributionen und der langen Abwesenheit des Familienvaters in eine Notlage. Sie erbat sich vom Rat die Erlaubnis zur Versteigerung des Kreuzackerhauses. Diese erfolgte am 22. April 1811.¹⁰⁾

*Nach dem Zusammenbruch des ancien régime werden die
Familien Gressly und Scherer Eigentümer*

Witwe Theresia Gressly-Münch (1758—1842), Inhaberin der Glashütten Guldental und Bärschwil, und ihr Schwiegersohn Ratsherr Franz Scherer (1771—1844), Oberamtmann von Solothurn, Dornach und Olten, aus altem Solothurner Geschlecht, vermählt mit Rosa geb. Gressly von Bärschwil ersteigerten das Haus im Kreuzacker für 16 000 Pfund oder 12 000 Franken. Das Land stiess gegen Mittag an Viktor Keiser, alt Sternenwirt und Bierbrauer, heute das Restaurant Steinbock. Der Umschwung des Grundstückes betrug damals 14 Aren und misst nach einigen Grenzbereinigungen heute rund 16 Aren. Während Franz Scherer als Oberamtmann in Dornach residierte, verwaltete seine Mutter Madame Veuve A. M. Scherer née Pfluger das Haus. Ihre genaue Buchführung vom Kauf bis 1817 ist erhalten. Sie bezahlte kleinere Reparaturen, den Kaminfeuer, die Brandassekuranz und liess beim Glockengiesser Kaiser in der Vorstadt eine neue Hausglocke mit dem eingegossenen



Im Schlafzimmer

Namen Franz Scherer giessen. Witwe Scherer besorgte auch den Glashandel in Solothurn für die Glashütten der Familie Gressly. Im Kaufhaus, dem jetzigen Landhaus-Schulhaus, befand sich das Lager der Glaskisten.

Nach den vorhandenen Rechnungsbüchern wohnten in dieser Zeit als Mieter im Kreuzacker L. Roman, Graf Millery, August Biely, A. Les Dapples, Baron de Charange, Hauptmann Georg von Vivis, Capitaine Jacques de Vivis und Hauptmann G. Kully für einen jährlichen Hauszins bis zu 480 Pfund. Nach der Witwe Theresia Gressly-Münch und Oberamtmann Franz Scherer waren dessen zwei Kinder, Theodor und Virginie Scherer, Eigentümer des Kreuzackers. Im Inventar über den Nachlass von Franz Scherer vom 30. November 1860 wurde die Liegenschaft auf 28 570 Franken geschätzt.

Theodor Scherer

Theodor Scherer-Boccard (1816—1885), Dr. jur. der Universität Würzburg, war Sekretär der Stadtverwaltung, Redaktor der von ihm gegründeten «Schildwache am Jura» und der schweizerischen Kirchenzeitung, Sekretär des

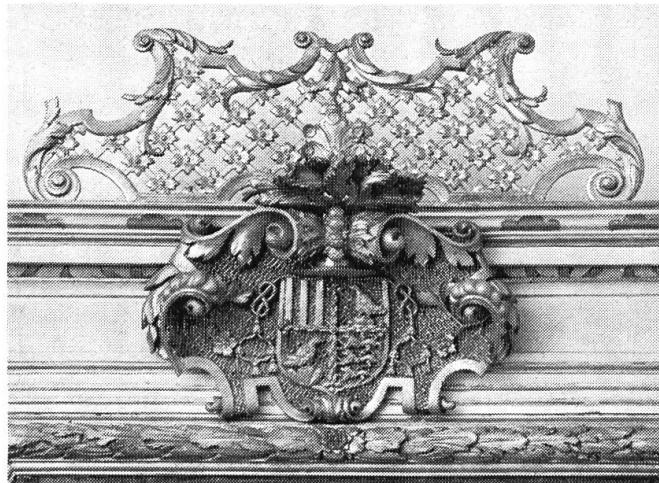
Sonderbundes, Gründer des Piusvereins und der inländischen Mission und Initiant der Universität Freiburg; 1852 wurde er zum päpstlichen Grafen ernannt. Bei den politischen Kämpfen um die Verfassung von 1841 wurde Theodor Scherer auf dem Heimweg vom Bott der Valentinsbruderschaft in der Kreuzackerallee verhaftet, wie auch andere Führer und Anhänger der Opposition. Durch die Flucht nach Paris entzog er sich vorerst einem Verfahren wegen Landesverrat, wobei der Staatsanwalt die Todesstrafe beantragt hatte. Im Abwesenheitsverfahren wurde er zu 11 Monaten Gefängnis verurteilt, deren Vollzug er sich durch Wohnsitznahme in Luzern entzog. Er nahm dann aber den Vollzug dieser Strafe in Kauf, als er wieder solothurnischen Boden betrat um im November 1843 seinen todkranken Vater im «Kreuzacker» zu besuchen. Indessen wurde Scherer nach 3½ Monaten Gefängnis, die er in der alten Kaserne verbüßt hatte, entlassen, blieb jedoch zeitlebens begreiflicherweise seinem Heimatkanton fern.¹¹⁾

Seine Schwester Virginie (1824—1899) folgte ihrem Gatten Dr. Schädler nach Bern. Die beiden kinderlosen Geschwister schufen sich ein bleibendes Andenken durch die Gründung der Scherer-Gressly Stiftung, durch welche die Nachkommen dieser beiden Familien in den Genuss von Studienbeiträgen gelangen. — Die ihren Bruder Theodor überlebende Virginie Schädler-Scherer vermachte den «Kreuzacker» ihren Cousinen Frau Rektor Albertine Lang-Wyss, Fräulein Hedwig Gressly und ihrer Freundin Frau Fanny Brunner-Bünzli, der Grossmutter des heutigen Besitzers des «Kreuzackers». In der Folge, zwischen 1928 und 1944 sind die verschiedenen Miteigentumsanteile am «Kreuzacker» sukzessive durch Kauf und Erbschaft auf den heutigen Eigentümer, Dr. Max Gressly-Schubiger, Fürsprech und Notar, übergegangen.

*Die Vorfahren der Familie Gressly als burgundische
«Gentilshommes Verriers»*

Die Vorfahren der Familie Gressly haben nachweisbar während Jahrhunder-ten die Glasfabrikation betrieben.¹²⁾ Sie genossen in Burgund den besonderen Schutz der französischen Könige. Diese, Ludwig XIII. bis Ludwig XVI., aber auch schon ihre Vorgänger haben durch Lettres Patentes von Zeit zu Zeit die seit unvordenklichen Zeiten («de temps immémorial») bestehenden Rechte und Privilegien der Familien Gressly bestätigt. Die Gressly durften wie die drei anderen namentlich genannten Glasmacherfamilien am Doubs in der Gegend Essarts Couénot und Bief d'Etoz Glashütten betreiben und ihre Waren in ganz Frankreich und vor allem im Verkaufsgeschäft in Paris absetzen. Sie hatten das Recht, nach den nötigen Rohmaterialien «Erden, Steinen, Quarz-Sand» zu gra-

Wappen des Stiftspropstes
Leontius Gugger
in der Hauskapelle



ben und auf dem Doubs vom Saut du Doubs flussabwärts zu flössen. Auch bestätigten die französischen Könige immer wieder, so in den in der Familie vorhandenen Lettres Patentes von 1655, 1727 und 1744, ausgedehnte Steuer- und Zollprivilegien. Der Familie Gressly stand wie den übrigen anerkannten Glasmachern die Bezeichnung «Gentilshommes Verriers» zu und die französischen Könige ehrten sie mit der Anrede «Nos bien amés les Gentilshommes de l'Art & Science de Verrerie». Die Gressly stellten Produkte von bester Qualität her, nämlich weisses, farblos-durchsichtiges Glas und Kristall, anders als das bisher im Kanton Solothurn mit unreinem Mümliswiler-Sand hergestellte, das «nicht eben köstlich und begehrte war». ¹³⁾

Die Glashütten der Familie Gressly im Kanton Solothurn

Die erste Tätigkeit der Glasmacherfamilie Gressly auf solothurnischem Boden fällt in die 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, als die Balsthaler Glaser Hug bei Gänspfauen «schattenhalb ennet dem Wyssenstein» auf der Schafmatt eine Glashütte eröffneten, wo im sogenannten Rüschgraben ungenutztes Holz im Überfluss lag, und erfahrene Glasmacher aus der Familie Gressly aus Burgund beizog. Es handelte sich offenbar um die Eltern der in Welschenrohr getauften Urgrosseltern des Stephan Gressly-Münch (1746—1806). ¹⁴⁾ Später zog dieser Familienzweig wieder ins Bief d'Etoz.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde ein Zweig der immer noch im burgundischen Bief d'Etoz tätigen Glaserfamilie Gressly ein zweites Mal in den Kanton Solothurn gerufen, wo sich dieser Zweig dauernd niederliess und schliesslich ins solothurnische Bürgerrecht aufgenommen wurde. Franz Flück,

ein verschuldeter Bauer aus Bolken, besass Wälder im Guldental, zu deren Verwertung er 1777 vom Rat die Erlaubnis zur Errichtung einer Glashütte erlangte. Weder er noch sein Rechtsnachfolger Keller, Stadtreiter in Solothurn, noch dessen Sohn, Seidenhändler und Wirt im Zunfthaus zu Wirthen, verstanden etwas von der Glasfabrikation. Sie zogen deshalb Stephan Gressly zuerst als Berater, dann als Gesellschafter bei und schieden später aus dem Gesellschaftsverhältnis mit Gressly wieder aus. Als solothurnische Bürger hatten die drei ersten Zugang zur solothurnischen Regierung; diese stellte jedoch das Glasmacherpatent auf den Namen des Stephan Gressly aus. Dieses Patent oder Lehen umfasste die Nutzung des Wasserfalls für Säge und Stampfe, das Feuerrecht für die Brennhütte, wo Tiegel und Öfen gebrannt wurden und den Glasofen. 1785 wurden die alte Schmelze in Bärschwil erworben, jenseits der Birs auf dem Boden des Fürstbistums Basel zwei Glasöfen in Betrieb gesetzt und dieseits der Birs Wohnhäuser für die Familie und ihre Arbeiter gebaut. Zwischen Guldental und Bärschwil, später auch zwischen Waldenstein bei Beinwil und Roches in der Klus bei Moutier fand ein halbjährlicher Wechselbetrieb statt. Der Weiler bei Choindez heisst heute noch Verrerie de Roches. Etwa 80 Personen, Schmelzer, Heizer, Glasbläser mit ihren Buben, Magaziner und Handlanger machten jeweils mit der Meisterfamilie den Umzug von der Sommer- zur Winterkampagne mit; nach der Saison machten sie den Ofenhafnern und Hafenmachern Platz. Wittib Theresia Gressly war nach dem 1806 erfolgten Tode ihres Gatten Stephan die Seele des Gewerbes. Während die solothurnische Regierung schon 1801 die Glashütte im Guldental schliessen wollte, gelang es dieser überaus tüchtigen Frau in zähem Kampf mit der solothurnischen Regierung durch massive Holzkäufe ausserhalb des Kantons die Konzession für ihre Glashütten immer wieder zu verlängern. Eine bleibende Erinnerung an diese hervorragende Frau ist heute noch die Glocke im Bad Bärschwil mit der Aufschrift «Witwe Gressly und Söhne», gegossen in Basel 1840.

Von ihren drei Söhnen war ihr Casimir Gressly-Scholl (1791—1846), ein Vetter des berühmten Geologen Amanz Gressly (1814—1865)¹⁵, eine grosse Stütze. Witwe Theresia Gressly starb 1842 im Alter von 84 Jahren. Bei ihrem Tode besass sie laut amtlichem Inventar 6 Liegenschaften mit Fabrik- und Wohngebäuden und 32 Wäldern. Dabei hatte sie zu Lebzeiten zahlreiche Liegenschaften an ihre 8 Kinder abgetreten, welche sich nach dem Tode ihrer Mutter zu einer Aktiengesellschaft zusammenschlossen.

Trotzdem war die Zeit für die bislang blühende Glasindustrie in den wohl holzreichen aber abgelegenen Juratälern vorbei. Die Konkurrenz der französischen, belgischen und deutschen Glashütten in Verbindung mit den aufkommenden Eisenbahnen war erdrückend. 1852 fand die letzte Kampagne statt.



Das Treppenhaus

1854 erfolgte die Liquidation der Familienaktiengesellschaft «Wittwe Gressly sel. Erben». Die Öfen im Guldental wurden abgebrochen und alles feuerfeste Material in die Glashütte des Châtelain-Gressly nach Moutier verbracht. Die Liegenschaft, auf welcher die Glashütte stand, blieb samt dem Wohnhaus bis 1918 im Besitz des in Solothurn angesiedelten Familienzweiges. Auf die arbeitsfreudigen, zähen Vertreter der Glaserfamilie Gressly und ihre Nachkommen passt das Wort, das in der Franche-Comté für die burgundischen Auswanderer geprägt wurde: *Gens de gaillarde fierté et de furieuse résolution*.

*Ein Zweig der Familie lässt sich Mitte des 19. Jahrhunderts
in der Stadt Solothurn nieder*

Ein Sohn des erwähnten Kasimir und Enkel der Theresia Gressly-Münch, nämlich Kasimir Gressly-Wyss (1823—1903), Bürger der Stadt Solothurn seit 1860, hatte sich an der technischen Hochschule in Karlsruhe die wissenschaftlichen Grundlagen für die Glasfabrikation geholt. Nachdem sich aber die Familie in kluger Erkenntnis der wirtschaftlichen Umwälzung sehr rasch zur Liquidation entschlossen hatte, eröffnete Kasimir Gressly-Wyss im Hause seines Schwiegervaters Dr. med. Wyss-Gressly am Klosterplatz in Solothurn ein Glashandelsgeschäft und setzte damit den schon vorher von der Familie in Solothurn betriebenen Glashandel fort. Mit der Erfindung einer Eisen-Beton Konstruktion, die im In- und Ausland, vor allem in Belgien und Frankreich, in öffentlichen Gebäuden, Banken und im Hotelbau Verwendung fand, eilte er seiner Zeit um Jahrzehnte voraus und bestätigte damit den den alten Glasmachern nachgerühmten Erfindergeist, gepaart aus wissenschaftlicher Forschung und praktischer, technischer Begabung. Dieses Geschäft ist dann von seinem Sohn Erwin Gressly und nachher von dessen Neffen Alphons Gressly-Erzer, Dr. rer. pol., unter der Firma Gressly & Co. übernommen und weiter entwickelt worden.

1896 bezog Dr. med. Oskar Gressly (1864—1916), Sohn des Kasimir, mit seiner Gemahlin Louise geb. Brunner¹⁶) das Haus im Kreuzacker und richtete dort seine Praxis als Unfallarzt und sein orthopädisches Institut ein. Im Jahre 1905 wurden durch einen aufwendigen Ausbau zwei Wohnungen im 2. Stock und eine kleine über dem Höfli mit einem separaten zweiten Eingang von Norden her eingerichtet. Seit 1928 bewohnen und betreuen Dr. jur. Max Gressly, Sohn des Oskar Gressly, und seine Ehefrau Clara geb. Schubiger das alte Patrizierhaus und seine wertvolle Ausstattung, die Bilder und antiken Möbel, und den mauerumschlossenen romantischen Garten. Es ist und bleibt ein idealer Ort zur Erholung, zur Geselligkeit und zum Nachdenken.



Im getäferten Saal

Mit der wohlgelungenen Aussenrenovation von 1969/70 wurden die Fenster im 1. Stock und die rot weiss geflammteten Fensterläden des Obergeschosses wie ursprünglich wiederhergestellt und Steinpartien und die kunstvollen Gitter restauriert. Die hellen Lisenen auf dem warmen hellgelben Farnton der Fassade betonen die grosszügige Gliederung der imposanten Nordfassade. Diese glückliche Restaurierung hat die städtebauliche Bedeutung dieses Hauses überraschend zur Geltung gebracht. Die Freunde der Tradition und des schönen Stadtbildes schätzen das altüberlieferte bauliche Kleinod im neuen Gewand, das auch im Innern hält, was es aussen verspricht.

Eigentümer des Hauses Kreuzackerquai 2:

1686—1706	Gaberel-Tscharandi	1751—1764	Arregger
1706—1722	Gugger	1764—1811	von Sury
1722—1726	Surbeck	1811—1842	Gressly und Scherer
1726—1733	Vigier von Steinbrugg	1842—1899	Scherer
1733—1751	Karrer de Rochefort	1899—heute	Gressly

Anmerkungen: ¹⁾ Genealogie P. Protasius Wirz, Bürgergemeinde Solothurn. — ²⁾ Ratsmanuale 1680. — ³⁾ Ratsmanuale 1685. Am 26. Juni bestätigte der ordentliche Rat das Bürgerrecht der beiden Gaberel. — ⁴⁾ Schanzenprotokoll vom 2. Juni 1697. — Ein Klafter misst 1,80 m in Länge und Breite. Bei dieser geringen Fläche von 175 m² konnte es sich beim erwähnten Realersatz an Frau Gubernatorin Stäffis von Mollondin nicht um den stattlichen Wohnsitz des Herrn Gaberel handeln, sondern eher um eine südlicher gelegene Scheune mit «brunnen und einer behausung daneben». Es könnte sich um das sogenannte Aufsichterhaus handeln, worin die Stadt bis zum Bau des Einkaufszenters Rosengarten 1965 Löschgeräte aufbewahrte und einen Polizisten einlogiert hatte und wo heute ein neues Feuerwehrmagazin steht. Zwischen Gaberel Vater und Sohn und dem nachgenannten Propst Gugger ist kein anderer Eigentümer des Kreuzackerhauses nachweisbar. — ⁵⁾ Ein ähnlicher Ofen, früher im Schloss Jegenstorf, jetzt im Steinernen Saal im Rathaus in Solothurn, stammt ebenfalls aus der Familie von Vigier und zwar aus dem Haus gegenüber der Krone in Solothurn. Wird erwähnt bei Dr. Max Lüthy: «Bürgerliche Innendekoration des Spätbarock und Rokoko in der deutschen Schweiz» 1927. — Der solothurnische Ofenbau wird ausführlich behandelt von A. Tatarinoff «Die Familie Wisswald von Solothurn» 1939. — ⁶⁾ Lüthy, Seiten 41 und 53. — ⁷⁾ Gerichtsprotokoll vom 4. Oktober 1733: «Es fertiget und verkauft der wohledelgeborene Joh. L. Vigier der Jungrat sein Haus in dem Creutzacker mit den rechten und beschwerden wie er solche bis anhin besessen sambt etwelchen mobilien umb denjenigen Preis wie selbige in einem besondern accord spezifirlich vermeldeth und gibt solches zu kaufen, dem hochgeehrten Herrn Obrist Chevalier Karrer zu Rochefort, in dessen namen lauth in handen habender Procuration vom 28. März letzthin Herr Urs Victor Jos. Byss des grossen rats und gewesener Schultheiss zu Olten erschinnen umb 5000 thaler Sol. währung, solche in 5 raten bezahlen alsbald nach der Vertigung 1000 thaler, zu Ende dieses laufenden Jahres 1000 thaler, in dem zukünftigen von Gott zu erwartenden 1734. Jahr 1000 thaler, zu Anfang des 1735. Jahres. 1000 thaler und zu ende des festgedachten Jahres zu völliger Abzahlung 1000 thaler, für welche kaufschilling summ sich lauth der vorgesagten Procuration Herr Lieutn. Frantz Anthony Arregger als Bürg verpflichtet, Käufer aber der Frau Jung-räthin Vigier zu einem Trinkgelt 10 neuwe Louis d'or verabfolgen zu lassen verpflichtet». — ⁸⁾ Die Zeichnung von Büchel befindet sich im Kupferstichkabinett des Kunstmuseums Basel. — ⁹⁾ P. Borrer: «Familien geschichte von Sury» Solothurn 1933. — ¹⁰⁾ Unrichtig bei P. Borrer a. a. O. Seite 8. — ¹¹⁾ Dr. Johann Georg Mayer: Graf Theodor Scherer-Boccard. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Bewegung der Schweiz, Einsiedeln 1900 und Dr. Paul Letter: Theodor Scherer 1816–1885, Einsiedeln 1949 und dort zitierte Quellen und Literatur. — ¹²⁾ Dr. Fernand Schwab: Die Glashütten der Gresly in «Die industrielle Entwicklung des Kantons Solothurn» 1927. — Für das sehr hohe Alter der Glasindustrie im Jura spricht die Aussage der Gemeinde Saicourt in einem 1787 entstandenen Prozess vor der Lehenskammer des Fürstbischofs von Basel, seit 4–500 Jahren dortige und ausländische Glashütten mit Quarzsand beliefert zu haben, weshalb ihr das Monopol für die Ausführung solcher Sandfuhren zustehe. S. 433 ff., Note 126. Vgl. auch G. Amweg: Les Arts dans le Jura bernois et à Bienne. Bd. 2. Porrentruy 1941. — ¹³⁾ Schwab S. 433. — ¹⁴⁾ Schwab S. 429. — ¹⁵⁾ Kurt Meyer: Amanz Gressly, ein Solothurner Geologe (1814–1865), in den Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft des Kantons Solothurn, Heft 22, 1966 und dort zitierte umfängliche Literatur. Albin Fringeli: Amanz Gressly, der Erforscher des Jura, in Jurablätter 1965. — ¹⁶⁾ Louise geb. Brunner war mit ihrer Schwester Marie, diese verehelicht mit dem Apotheker Wilhelm Forster, die letzte der 1382 erstmals genannten regimentsfähigen Familie Brunner in Solothurn. Wappendiplom Heinrich IV. für Hauptmann Peter Brunner, Zeit- und Streitgenosse von Ludwig Pfyffer, Ritter Wilhelm Frölich, Oberst Wilhelm Tugginer, H. J. vom Staal d. Ae. Die Brunner waren zünftig zu Wirthen, Pfistern, Schiffleuten, Schmieden, Webern, Metzgern, Bauleuten, Gerbern, Zimmerleuten. Wappenbuch der Bürgergemeinde Solothurn.